

Wieblinger Ortsmuseum eröffnet

Es ist erstaunlich, wie viele Ortschaften heute ein eigenes örtliches Museum besitzen. Dabei fällt auf, dass in politisch selbständigen Gemeinden deutlich häufiger ein Museum vorhanden ist (z.B. Dossenheim, Oftersheim, Neckarhausen) als in eingemeindeten Orten, die zu Stadtteilen geworden sind, obwohl auch diese die weitaus längste Zeit ihres Bestehens politisch eigenständig waren.

So hatten in Heidelberg lange Zeit nur das 1927 eingemeindete Rohrbach (seit 1971, am jetzigen Standort seit 1996) und das 1920 eingemeindete Kirchheim (seit 1982) örtliche Museen (jeweils „Heimatismuseum“ genannt), seit 2000 auch Neuenheim (eingemeindet 1891) seine „Geschichtsräume“. Das 1903 eingemeindete und immer noch sehr selbstbewusste Handschuhsheim, das seine Eigenart im örtlichen Brauchtum und sogar in einem regelmäßigen Jahrbuch zum Ausdruck bringt, besitzt zwar das umfangreiche „Tiefburgarchiv“, aber kein Ortsmuseum. Das bis 1975 selbständige Ziegelhausen hat zwar ein „Heimatismuseum“, doch die Überlegungen zu einem ortstypischen „Wäschereimuseum“ haben bisher noch nicht zum Erfolg geführt. Und im 1920 eingemeindeten Wieblingen war bis vor fünf Jahren von einem Museum nicht einmal die Rede.

Das häufigere Vorhandensein örtlicher Museen in selbständigen Orten rührt sicherlich daher, dass dort Planung, Realisierung und vor allem die Finanzierung meist von der politischen Gemeinde ausgehen oder zumindest von ihr unterstützt werden. In den eingemeindeten Stadtteilen dagegen bleibt dies der Eigeninitiative von Privatpersonen oder des Stadtteilvereins bzw. eines Heimatvereins überlassen.

Dasselbe zeigte sich auch in den letzten Jahren bei den 1250-Jahr-Feiern anlässlich der Ersterwähnung im Lorscher Urkundenbuch. Während in den umliegenden Gemeinden diese Jubiläen von den Gemeindeverwaltungen organisiert wurden, die dafür Rathausmitarbeiter beauftragten und freistellten, wurde dies in den Stadtteilen ehrenamtlich von den Stadtteilvereinen geleistet. Und während die Stadt Heidelberg den „jubilierenden“ Stadtteilen jeweils 5.000 € zur Verfügung stellte, wurden dafür z.B. in Edingen über 60.000 € in den offiziellen Haushalt eingestellt. Diese Unterschiede sollte man beachten.

Im Vorfeld der 1250-Jahr-Feier wurde auch im Wieblinger Stadtteilverein der Gedanke eines örtlichen Museums geboren. Frühere Überlegungen waren nicht weiter verfolgt worden, weil keine Räumlichkeiten zur Verfügung standen. Der Traum, dafür die 1990 stillgelegte Mühle am Neckar mit ihrer mindestens 800-jährigen Geschichte zu verwenden, war unrealistisch, weil die Stadt das Gebäude hätte kaufen und aufwendig renovieren müssen. (2018 wurde die Mühle von einem Architekten erworben und wird derzeit zu Laden-, Büro- und Wohnzwecken umgebaut.)

Als absehbar war, dass die Freiwillige Feuerwehr Wieblingen am nördlichen Ortsausgang ein neues Gebäude beziehen und ihre bisherigen Schulungs- und Gemeinschaftsräume im Obergeschoss des der Stadt gehörenden sogenannten Helbinghauses, Mannheimer Straße 248, verlassen wird, bat 2014 beim Neujahrsempfang des Stadtteilvereins die damalige Zweite Vorsitzende den anwesenden Ober-



Helbinghaus, Mannheimer Straße 248 (Foto: W. Petschan)

bürgermeister, diese Räume dem Verein für ein Museum zu überlassen. Der diesbezügliche schriftliche Antrag wurde schon im folgenden Mai positiv beschieden.

Es war von vornherein klar, dass Wieblingen mit der Einrichtung eines Ortsmuseums viel zu spät begonnen hatte, um überhaupt noch Exponate in nennenswertem Umfang zu erhalten. Rohrbach und Kirchheim hatten schon Jahrzehnte vorher ihren Fundus aufgebaut und konnten deshalb auf viele historische Zeugnisse zurückgreifen. Und weiterhin war klar, dass man mit Rohrbach und Kirchheim auch räumlich nicht werde mithalten können. Diese Museen haben jeweils ein ganzes Haus zur Verfügung, Kirchheim sogar noch zusätzlich eine große Scheune, Wieblingen jedoch nur ein Stockwerk. Man musste sich daher viel bescheidenere Ziele setzen.

Hinzu kam, dass der Direktor des Kurpfälzischen Museums Frieder Hepp geraten hatte: „Machen Sie nicht ein weiteres typisches Heimatmuseum mit Spinnrad, Dreschflügel und Bettflasche. Davon gibt es schon genug. Versuchen Sie lieber die Wieblingener Ortsgeschichte zu dokumentieren.“ Diese Zielvorstellung wurde übernommen und deshalb das Projekt von Anfang an nicht „Heimatmuseum“ genannt, sondern „Ortsmuseum“.

So wurde in mehrfachen Aufrufen an die Bevölkerung in erster Linie um Gegenstände, Schriftstücke und Bilder gebeten, die wirklich einen speziellen Bezug zur Stadtteilgeschichte haben. Allerdings war das Ergebnis dann doch, dass die meisten der abgelieferten Gegenstände eher zu einem typischen Heimatmuseum passen, also alte Küchen- und Wohnungsgegenstände sowie handwerkliche und landwirtschaftliche Werkzeuge. Übrigens wurden zahlreiche Gegenstände auch aus anderen Stadtteilen angeboten; diese hat man auch angenommen, wenn aus Wieblingen nichts Entsprechendes zu bekommen war. Doch zur eigentlichen Wieblingener Ortsgeschichte kam nur wenig zusammen.

Nun wurde versucht, daraus doch das Bestmögliche zu machen. Das Konzept sah schließlich so aus: Einerseits vier Räume, die auch zu jedem anderen Heimatmuseum gehören könnten – eine Küche, ein Wohn-Schlaf-Zimmer und eine Waschküche, jeweils mit der Einrichtung aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, sowie ein weiterer Raum mit alten Handwerkszeugen, Waagen und Bügeleisen; andererseits zwei Räume, die der Wieblinger Ortsgeschichte gewidmet sind.

Dieser Zweiteilung kann man durchaus etwas Positives abgewinnen. Die allgemeinen Räume können besonders Kindern und jungen Leuten zeigen, wie einfach ihre Urgroßeltern gewohnt haben. Wer eine heutige Küche mit einer von 1930 vergleicht, wird es zu schätzen wissen, was er heute hat. Und wer die Mühen des Wäschewaschens in früherer Zeit durch einige wenige Exponate zumindest erahnen kann, der wird froh sein, dass er heute lebt. Kinder, die sonst vielleicht nicht in ein Heimatmuseum kommen, können wenigstens hier etwas von der damaligen einfachen Lebensweise sehen.

Die gesammelten Gegenstände wurden zunächst in privaten Räumen und besonders im Keller der Fröbelschule zwischengelagert. Nach dem Auszug der Feuerwehr aus dem Helbinghaus erstellte der Stadtteilverein auf Grund des Renovierungsbedarfs einen Kostenvoranschlag. Es war eindeutig, dass der Verein diese Summe nicht aufbringen konnte. In Verhandlungen mit mehreren städtischen Ämtern wurde erreicht, dass die Stadt 50.000 € zur Verfügung stellte. Nur die gute Zusammenarbeit mit Wieblinger Handwerkern machte die Renovierung in diesem Kostenrahmen möglich.

Diese fiel in das zeitaufwendige Jubiläumsjahr „1250 Jahre Wieblingen“, so dass für Gestaltung und Einrichtung des Museums die Ressourcen fehlten. Dies war erst 2018 möglich und wurde von einer Arbeitsgruppe aus drei Personen und einigen gelegentlichen Helfern geleistet. Der Mangel an Gegenständen, die speziell die Wieblinger Ortsgeschichte dokumentieren, wurde dadurch ausgeglichen, dass zahlreiche Wandtafeln mit Fotos, Bildern und Plänen angebracht wurden. Am 12. November 2018 konnte das „Wieblinger Ortsmuseum“ endlich eröffnet werden.

In zwei ausstellungstechnischen Besonderheiten unterscheidet sich das Wieblinger Museum von anderen Ortsmuseen. Die meisten Gegenstände – bei allen war es nicht möglich – sind mit Kärtchen versehen, auf denen steht, wer diesen Gegenstand zur Verfügung gestellt hat. Die bisherige Erfahrung bestätigt, dass sich die Sachgeber darüber freuen, nach „ihren“ Gegenständen suchen und so das Gefühl haben, dass dies „ihr“ Museum ist. Außerdem ist der ortsgeschichtliche Teil in 23 Kapitel gegliedert, die durch chronologisch nummerierte Überschriften erkennbar sind.

Die Ur- und Frühgeschichte ist durch archäologische Funde vertreten, die das Kurpfälzische Museum als Leihgaben zur Verfügung gestellt hat. Bei den „Anfängen im Frankenreich“ sind u.a. die Kopie der Ersterwähnung im Lorscher Codex und die erklärten Wieblinger Straßennamenschilder zu sehen, die auf diese Epochen hinweisen. Beim Thema „Die frühen Kirchen“ ist das schöne Modell der aus dem Spätmittelalter stammenden Wieblinger Kirche, des ältesten Gebäudes im Ort, hervorzuheben. Dies hat Gerhard Lucius als Auftragsarbeit für das Museum gebaut; seine Leistung hat auch in der RNZ schon die verdiente Würdigung erfahren.

„Die Kriege des 17. Jahrhunderts“ mit ihrem kolossalen Bevölkerungsrückgang sowie „das ehemalige Gutsgelände“ mit der Familie von LaRoche-Starkenfels wer-

den hauptsächlich durch Wandtafeln veranschaulicht. „Die politische Gemeinde“ ist vor allem durch die „Ausschellglocke“ des letzten Ortsbüttels und die Entwicklung des ehemaligen Gemeindesiegels präsent; dafür hat das Stadtarchiv den Siegelstempel von 1622 zur Verfügung gestellt.

Es folgen Bilder und Gegenstände zu den drei Friedhöfen, der jahrhundertealten Mühle und der Bedeutung des Neckars für den Ort (Schifffahrt, Freizeit, Hochwasser). Das Kapitel Schule weckt Erinnerungen der älteren Besucher an die eigene Schulzeit, und beim Thema Kirchengemeinden sind besonders die liturgischen Geräte und die schweren lateinischen Messbücher bemerkenswert.

Aus der Zeit der beiden Weltkriege werden Namen und persönliche Erinnerungen ins Gedächtnis gerufen; hier werden auch Wieblingler Einzelschicksale beschrieben, die betroffen machen. Ähnliches gilt für die Ankunft der Heimatvertriebenen in der Nachkriegszeit, die durch einen Leiterwagen mit Koffern und Bündeln symbolisiert ist. Dagegen liegt das Thema Auswanderung (besonders nach Veltenhof bei Braunschweig) schon 250 Jahre zurück. Nach der Darstellung der beiden Ortsjubiläen (1200 und 1250 Jahre) werden noch die 17 Gasthäuser thematisiert, die es im Ort gab, u.a. durch einen Flipper von etwa 1900.



Blick in die Ausstellung: Wieblingler Gasthäuser (Foto: W. Popanda)

In einem eigenen Raum werden die ersten drei Industriebetriebe des Ortes vorgestellt, die alle nicht mehr bestehen; jedoch konnten noch Exemplare von deren Produkten ausgestellt werden. Beim Handwerk rufen die Listen Erstaunen hervor, wie viele Metzger und Bäcker es früher in Wieblingen gab; hier wird der große Wandel des Gewerbelebens deutlich. Noch stärker zeigt sich der Strukturwandel des Ortes im Verschwinden der Bauernhöfe. Zahlreiche Bilder und landwirtschaftliche Gegenstände zeigen das bäuerliche Leben.

Zu diesem Thema gehören auch die Landkarten zur Entwicklung der Wieblinger Gemarkung, die älteste vom Ende des 18. Jahrhunderts. Es wird erkennbar, wie der Ort im 20. Jahrhundert von den Autobahnen eingekreist wurde und warum sich heute viele Wieblinger gegen eine Neckarbrücke wehren. Die bauliche Entwicklung des Ortes, d.h. die ständige Vergrößerung, wird durch etliche Ortspläne veranschaulicht. Einer Liste kann man entnehmen, wann die eigene Wohnstraße angelegt wurde. Als „Nebenprodukt“ der Sammeltätigkeit sind auch einige alte Spielsachen ausgestellt.

Das Museum soll in einem wichtigen Aspekt noch verbessert werden: Denn die Zeit reichte leider nicht aus, es auch didaktisch zu gestalten, so dass es den Bedürfnissen der Grundschüler gerecht wird. Das wird nachgeholt werden, und dafür hofft man auf die Mitarbeit der Fröbelschule.



Museumslogo (Entwurf: Ingrid Herrwerth)

Außerdem ist eine Erweiterung des Museums geplant, durch die die Landwirtschaft stärker berücksichtigt werden soll. Jedes Heimatmuseum sollte auch zeigen, womit die Mehrheit der Bevölkerung früher ihren Lebensunterhalt bestritten hat. So kann z.B. Rohrbach den Weinbau thematisieren oder Dossenheim die Steinbrüche. Eine solche Besonderheit hatte Wieblingen nicht. Hier arbeitete um 1900 die Mehrheit der Bevölkerung wie vielerorts in der Landwirtschaft. Um dies mit Gegenständen zu dokumentieren, braucht man mehr Platz. Der Plan, dafür die Rathausscheune neu zu gestalten, musste aufgegeben werden; stattdessen soll in begrenztem Umfang dieses Kapitel in einem Raum hinter dem Rathaus dargestellt werden. Deshalb laufen nun wieder Verhandlungen mit der Stadt über eine Renovierung.

Der bisherige Besuch des Ortsmuseums – es ist immer am zweiten Sonntag jeden Monats geöffnet – ist erfreulich und belohnt die aufgewendete Mühe; auch das

im Mai erstmals veranstaltete Museumscafé fand guten Zuspruch und dies soll jährlich wiederholt werden. Zum Schluss soll aus der Rede zur Museumseröffnung im November 2018 zitiert werden, welches Hauptanliegen der Stadtteilverein mit dem Ortsmuseum verbindet; er hofft,

„dass dadurch der Eigencharakter unseres Stadtteils stärker empfunden wird und das Identitätsgefühl der Stadtteilbewohner gestärkt wird. In der Zeit der Globalisierung und der immer größer werdenden geographischen Räume, wodurch man leicht den Überblick verliert, wächst ja bei vielen Menschen der Wunsch nach einem überschaubaren, ja heimeligen Lebensraum, in dem man nicht verloren ist und mit dem man sich identifizieren kann – der Wunsch nach ‚Heimat‘ eben. In letzter Zeit gibt es wieder verstärkt Diskussionen um den Begriff Heimat, auch im politischen Bereich. Nachdem er fälschlicherweise lange mit einer rechtslastigen Gesinnung verbunden und spöttisch als Gefühlsduselei abgetan wurde, ist er jetzt sogar bei den Grünen ein Thema, und wir haben ja in Berlin sogar einen Heimatminister. Außer als Deutscher, Europäer und Weltbürger darf man sich durchaus auch mit dem eigenen Wohnort emotional verbunden fühlen, z.B. Rohrbacher oder Kirchheimer oder eben Wieblinger sein. Und zu dieser Identität soll auch der Besuch des Ortsmuseums beitragen, so wie es schon seit Jahren unser Wieblinger Lied tut, das ja besonders durch die Bemühung der Fröbelschule den hiesigen Kindern schon früh eine emotionale Verbindung zum Wohnort vermittelt und das sich im Jubiläumsjahr in der Bevölkerung verfestigt hat.“